

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Unser tägliches Brot gib uns heute“

Matthäus 6,9-13; Lukas 12,2-4

„Die vierte Bitte erscheint uns als die menschlichste von allen Bitten. Er, der zu seinen Jüngern sagt: ‚Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt‘ (Mt 6,25), lädt uns doch ein, um unsere Nahrung zu beten und so unsere Sorge Gott zu übertragen“. Mit diesen Worten führt Joseph Ratzinger an diese Bitte des Vaterunsers heran.

Das Brot ist Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit, aber die Erde trägt keine Frucht, wenn sie nicht von oben Sonne und Regen empfängt. Dieses Zusammenspiel der Kräfte der Natur, das nicht in unsere Hände gelegt ist, ist eine schützende Sperrmauer gegen die Versuchung unseres Hochmuts, uns selber und allein durch unser eigenes Können das Leben zu geben und zu nehmen.

Diese scheinbar so einfache, so menschliche Bitte stellt uns doch vor größere Aufgaben. Da ist gleich einmal die Übersetzung. Es steht in diesem Satz an entscheidender Stelle ein überaus seltenes Wort, dessen Sinn wir nur durch Rückschlüsse ableiten können. Dann stellt sich im Blick auf eine lange Geschichte der Auslegung die Frage: Geht es um das irdische Brot, das das normale menschliche Leben von Tag zu Tag ermöglicht? Oder meint Jesus ein Brot anderer Art, das nicht mit dieser Welt, sondern mit der Welt Gottes zu tun hat?

DIE ÜBERSETZUNG (MT 6,11)

Luther übersetzt: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ – (EÜ): „Gib uns heute das Brot, das wir brauchen.“ In diesen beiden Übersetzungsvarianten zeigen sich die beiden möglichen Rückschlüsse auf die Bedeutung des Wortes „*epiousios*“.

Auch in der zweiten Überlieferung der Brotbitte in Lukas 11,3 wird das Rätsel nicht gelöst. Da steht (Luther): „Unser tägliches Brot gib uns Tag für Tag.“ (EÜ): „Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.“

Wie gesagt: In beiden Überlieferungen sitzt der rätselhafte Begriff *epiousios* an der Schlüsselstelle. Entweder er heißt so etwas wie „tagtäglich“, „für heute“, oder „für morgen“. Oder er heißt: „das zum Überleben Notwendige...“ Bis die Linguisten genaueres herausfinden, müssen wir den Satz in bewusster Unschärfe so verstehen: „Gib uns heute die fürs Überleben nötige Nahrung, die uns durch den morgigen Tag bringt.“

Soweit also zum Übersetzungsproblem.

Jetzt können wir uns der eigentlichen Auslegung zuwenden.

DAS TÄGLICHE BROT FÜR GOTTES ERNEUERTE MENSCHEN...

Wenn Jesus in „sein“ identitätsstiftendes Gebet, das ja in solcher Kürze auf das wesentliche konzentriert ist, diese Bitte einfügt, dann ist sie für ihn sehr wichtig. Jesus will damit etwas sagen, was für die Existenzweise seiner Jünger aus der versöhnte Gottverbundenheit, wie er sie ermöglicht, charakteristisch ist. In der Bergpredigt zeigt uns Jesus, wie das menschliche Leben von Anfang gedacht war, und wie es – zumindest in erkennbaren Spuren – wieder werden kann, wenn wir mit unserem Herzen zu Gott zurückfinden.

Gerade die Brotbitte ist nach meinem Verständnis ein Fenster in eine solch andere Lebensweise: - ein Leben mit weniger Angst und mehr Vertrauen; - ein Leben mit weniger Gier und mehr Mitmenschlichkeit, mehr Freude am Teilen; - ein Leben, das weniger mit der Brechstange und mehr mit Gelassenheit und Festlichkeit gelebt wird; - ein Leben mit leichterem Gepäck, kindlicher, unbesorgter...

Ich fühle mich weit weg von diesem Leben. Darum gehen mir die Worte in dieser Predigt auch nicht so locker über die Lippen. Aber schauen wir uns die Details an.

UNSER...

➤ UNSER BROT / NICHT MEIN BROT

Der Kirchenvater Cyprian sagt: Keiner darf bei dieser Gebetsbitte nur an sich allein denken. Wer Brot im Überfluss hat, wird zum Teilen gerufen. Ein Leben, wie Gott es sich für uns erdacht hat, beginnt nicht mit „ich, mich, mir“, sondern mit „wir, uns, miteinander“.

BROT...

➤ ... DAS SCHLICHTE, EINFACHE, DAS, OHNE DEM ES EINFACH NICHT GEHT (das könnte ja die Bedeutung von *epiousios* sein.)

Brot ist das Grundnahrungsmittel für alle, nicht ein Luxusgut für ein paar wenige auf Kosten anderer. In der Bitte um Brot liegt eine Bescheidenheit, ein Blick für das Einfache. Ich denke da an das Zitat von Gandhi, das auch seinen Weg auf ein Wahlplakat gefunden hat: „*This world has enough for everyone's need, but not vor everyone's greed.*“ – „Diese Welt hat genug für jedermanns Bedarf, aber nicht für jedermanns Gier.“ Obwohl Gandhi sich nicht eindeutig zum Christentum bekannt hat, so liegt in diesem Satz doch ein treffender Widerhall der Brotbitte Jesu.

In vielen von uns regt sich die Sehnsucht nach einem einfachen Leben, nach einem bescheidenen, fröhlichen, weniger überfrachteten Leben. Genau das spricht Jesus mit seiner Brotbitte an.

Noch einmal das Stichwort: BROT...

➤ ... KEIN ARMUTSPROGRAMM (es eignet sich auch fürs gemeinsame feiern und genießen)

Nun hat zwar Jesus diese Bitte ums tägliche Brot aus der Perspektive der armen Leute formuliert. Die Tagelöhner z.B. mussten von Tag zu Tag leben. Sie brauchten heute Arbeit, damit sie am Abend, wenn für jüdisches Verständnis der neue Tag beginnt, das Nötigste für sich und ihre Familie haben („Unsere tägliche Brotration für morgen gib uns heute!“)

Aber wir dürfen sie nicht verstehen als ein verordnetes Armutsprogramm. Jesus hat kein asketisches Armenideal geprägt. Die Menschen aus seinem religiösen Umfeld nannten ihn verächtlich einen „Fresser und Säufer“. Seine Feste mit solchen, die religiös längst als hoffnungslose Fälle abgeschrieben waren, waren sprichwörtlich und anstößig. Jesus konnte fröhlich feiern. Wo er auftrat, entstand ein festlicher Klang, nicht der einer melancholisch knorzenden Drehleier. Jesus strahlte den Geist aus, dass Gott mitfeiert, wenn hoffnungslose Fälle sich überzeugen lassen, dass Gott sie an sein Herz zieht und ihr Leben in Ordnung bringt.

Aber wir lernen auch von Jesus: die festliche Note im Leben ist nicht abhängig von Luxus. Die Kulturen, die noch Feste feiern können, sind überwiegend nicht reich. Wir haben Feste durch Partys ersetzt und wollen zu oft mit der Brechstange Freude und Spaß erzwingen. Zum richtigen Feiern gehört viel eher, dass jeder mitbringt, was er hat und alle gemeinsam davon essen und trinken und fröhlich sind. „Siehe, wie fein und wie lieblich ist's, wenn Schwestern und Brüder in Eintracht beisammen sind!“ – so sagt es der Psalmist.

GIB UNS...

Für das Brot eines einfachen Lebens beten wir. Wir können es nicht selbst an uns reißen. Es ist eine Gabe aus einer anderen Hand! Denken wir doch an die anfangs zitierten Sätze: „Das Brot ist Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit, aber die Erde trägt keine Frucht, wenn sie nicht von oben Sonne und Regen empfängt. Dieses nicht in unsere Hände gegebene Zusammenspiel der kosmischen Kräfte steht gegen die Versuchung unseres Hochmuts, uns selber und allein durch unser eigenes Können das Leben zu geben.“

Diese Weisheit hat zum Beispiel der reiche Kornbauer im Gleichnis außer Acht gelassen. Er hatte eine überreiche Ernte eingefahren. Und er tut auch nichts Böses. Rasch entschlossen baut er größere Scheunen und lagert die Ernte für eine gesicherte Zukunft ein. Er redet mit sich selbst „nun, meine Seele, sei guter Dinge...“ Nur eines tut er nicht: Er redet nicht mit Gott. Er dankt nicht dafür! Er versteht nicht seine Abhängigkeit. Er versteht nicht sein Beschenkt-Sein. Das macht ihm zum Narren. So

gesehen produziert das moderne Leben im Trug von einem jederzeit verfügbaren Wohlstand und vermeintlicher Sicherheit ganze Reihen von Narren.

Für das biblische Lebensgefühl ist auch ein Text aus dem Buch der Sprüche charakteristisch (Sprüche 30,8-9): „Armut und Reichtum gib mir nicht; lass mich aber mein Teil Speise dahinnehmen, das du mir beschieden hast. Ich könnte sonst, wenn ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wenn ich zu arm würde, könnte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ Wer Gott um das tägliche Brot bittet und dafür dankt, entspricht damit einer tiefen Wahrheit und Weisheit.

Damit sind wir schon beim letzten Aspekt unserer Auslegung:

HEUTE ... FÜR MORGEN oder: TAG FÜR TAG...

Mit diesem Aspekt tun wir uns, wie wir anfangs eingestehen mussten, am schwersten. Denn wir sehen in der Vorsorge einen hohen Wert der Verantwortung. Den will ich auch nicht in Frage stellen. Wir können nicht „aussteigen“ und von der Hand in den Mund leben. Wir können und sollen nicht auf Kosten anderer leben.

Für Jesus aber ist Vertrauen und Unbesorgtheit ein ganz hoher Wert (Mt 6,25-27.34; Auswahl). Hören wir auf seine bekannten Worte: „²⁵Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr wert als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? ²⁶Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? ²⁷Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? ... ³⁴Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“

Die Bitte um das Brot, um das Brot - eben für heute -, weckt die Erinnerung an die 40-jährige Wüstenwanderung Israels, in der das Volk vom Manna lebte, von dem Brot, das Gott vom Himmel her auf den Boden der endlosen Einöde fallen ließ. Jeder durfte immer nur so viel sammeln, wie für den betreffenden Tag nötig war; nur am sechsten Tag durfte man die Gabe für zwei Tage sammeln... (Ex 16,16-22)“.

Wir entkommen nicht der Notwendigkeit zur Vorsorge und Verantwortung. Aber alles, was wir dafür tun, löst im Tiefsten nicht von der Angst um uns selbst, um unsere Zukunft, darum, was alles passieren könnte. Von dieser Angst befreit nur die Entscheidung, sich ganz an Gott zu hängen. Je mehr wir uns in unserem Innersten an Gott hängen und von *ihm* das erwarten, was wir uns ja letztendlich nicht geben können, umso stärker färbt etwas von diesem Bild von einem neuen Menschsein auf uns ab und macht uns ruhiger und fröhlicher. Dann liegt auch über der bescheidenen Bitte um Brot von Tag zu Tag nicht der Schatten von erzwungener Armut, sondern der Glanz eines Menschseins, wie es mit Gott sein kann.

Spätestens jetzt zum Schluss liegt offen zutage, dass die Entscheidung „irdisches Brot“ oder „geistliches Brot“ gar nicht getroffen werden muss. Wer in den alltäglichen Dingen der irdischen Existenz mit Gott eng verbunden ist und alle aufkommenden Existenzängste im Vertrauen an ihn abgibt, der ist auch „überirdisch“ mit dem geistlichen Brot und dem geistlichen Trank versorgt.

„Unser tägliches Brot gib uns heute...“

Amen.